

Die Kunst der Leitung

Pjotr Lepechin ist ein Kaderpartiarbeiter. Er war MTS-Direktor, Leiter der Politabteilung. Nach dem Krieg war er Vorsitzender des Rayonvollzugskomitees, Sekretär des Rayonpartikomitees, Leiter der Rayonverwaltung Landwirtschaft. Das ganze Leben lang dort, wo ihn die Partei hinschickte. Er kannte seine Kräfte und gliederte sie den Posten an, die man ihm anvertraute. Pjotr Lepechin ist Kommunist der dreißiger Jahre. Sein ganzes Leben verbrachte er auf dem Lande und kannte sich in der Landwirtschaft gut aus.

Von der wirtschaftlichen Rechnungsführung im Werk hatte man im Kombinat eine sehr bescheidene Vorstellung. Und so geschah es, daß die staatliche Kooperative nicht gezahlt wurde. Daher — hohe Gesteungskosten der Produktion, Nichterfüllung des Produktionsprogramms und der Pläne der Produktionsarten. Überall herrschte immer die Jagd nach der vielerfüllten „Gesamtproduktion“, obwohl seit dem Septemberplenum (1965) des ZK der KPdSU, das die Notwendigkeit der Steigerung des Niveaus der wirtschaftlichen Verwaltung der Volkswirtschaft unterstrich, schon zwei Jahre vergangen waren. Einige Kombinate, Petropawlovscher Fleischkombinat verwandte Betriebe bereiteten sich schon vor, zum neuen System der Planung und wirtschaftlichen Stimulation überzugehen, hier aber konnte davon überhaupt noch keine Rede sein. Denn man kann kein neues Gebäude auf das Fundament bauen, das wissentlich die neuerrechneten Belastungen nicht ausstehen wird.

Lepechin selber und auch die Kommunisten der Parteioffiziere verstanden, daß es unmöglich war, auf dieser Versammlung irgendwelche radikale Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Betriebs auszubringen. Erst mußten alle Lebensbedingungen des Kombinats gründlich überprüft werden. In der bevorstehenden Arbeit mußten die Kommunisten und Parteioffiziere die Mitglieder der Volkskontrollgruppen, Fachleute und Kombinateiler Anteil nehmen. Auf diesem eigenartigen Symposium wollte das Parteikomitee den einzig richtigen Weg suchen, auf dem das Produktionsprogramm des Betriebs sich entwickeln sollte.

Was ist im heutigen Leitungsstil der Volkswirtschaft das Wichtigste? Vor allem die breite Teilnahme der Volksmassen, der unmittelbaren Produzenten. Darauf setzte Pjotr Lepechin die größte Hoffnung. Die theoretische Vorbereitung der Fachleute des Kombinats, multipliziert mit der vielfährigen Erfahrung des zweieinhalbtausendköpfigen Kollektivs — das ist die Wissenschaft, die die Ökonomie des Betriebs lenken muß. In der Tätigkeit der Parteioffiziere muß die wirtschaftliche Arbeit in den

Massen, verbunden mit den politischen Aufgaben des gegenwärtigen Tages auf den ersten Platz rücken. Und nicht die nackte Propaganda der Parteibeschlüsse, abgesehen von der alltäglichen Praxis von den konkreten Aufgaben, die das Leben stellt.

Einen Monat später versammelten sich die Kommunisten des Kombinats wieder. Außer ihnen kamen noch Fachleute, Leiter des Kombinats, viele Arbeiter, alle, denen die Interessen ihres Betriebs teuer waren.

Es berichtete der Oberökonom des Kombinats, Man hörte ihm aufmerksam zu. Die Analyse war sachkundig. Dennoch hatte niemand verstanden, warum die Produktion so instabil ist, warum die Pläne verschiedener Produktionsarten überhaupt nicht erfüllt werden. Es folgte eine Reihe Zahlen analytischer Zusammenfassungen, Diagramme. Dieser Bericht zeigte eindrucksvoll, in welchem Zustand sich die Verwaltung des Kombinats befindet.

Dann sprachen die Kommunisten. Unter anderen die Arbeiterin Sauerlich, das Mitglied des Gebietespartikomitees Kolya Schukow, die Arbeiterin Ljubow Schuwajina, die Arbeiterin der Konservenhalle Sagina Tabejdinowa und Frieda Hafner. Die Lage klärte sich.

Allen übereinstimmend Vorräte gab es im Kombinat auf mehr als zwei Jahre. An Bastrechten hatte der Belferungsleiter für über 30 Jahre Vorrat besorgt und dafür rund 103 795 Rubel verausgabte. Ja, wenn das noch eine Mangelware wäre, aber man kann sie ja zu beliebiger Zeit kaufen. Insgesamt waren im Kombinat für 451 720 Rubel übernormative Vorräte vorhanden. Hier lag totes Kapital, das man unmöglich in Umsatz bringen konnte. Und das zu derselben Zeit, da das Kombinat keine Mittel besaß, um die Darlehen an die Bank zurückzahlen, ständig mit Finanzrückzahlungen zu kämpfen hatte.

Und die Produktion selbst? Die Arbeit war sehr schlecht organisiert. Die Menschen waren am Ergebnis ihrer Arbeit nicht interessiert. Der Leiter des Schlachthausbezirks Schenez und der Leiter der Halle für technische Fabrikate Skumabewer interessierten sich wenig für die Steigerung der Arbeitseffektivität. Innerhalb von 11 Monaten lieferte das Kombinat 86 Tonnen Fett als technische ab und hatte dadurch die 5 000 Rubel Verluste. Innerhalb eines Jahres garierten an die 400 Tonnen Fettstoffe mit dem abgearbeiteten Wasser in die Kanalisation. Das Kombinat hat dadurch noch weitere 44 000 Rubel verloren.

Das sind die sichtbaren Ver-



LITAUSISCHE : SSR. Die Belegschaft des Klappere Erdöltransportlagers hat in diesem Jahr mehr als 100 Tanker bedient. Das Pumpen des Masuts in die Tankschiffe ist mechanisiert und automatisiert. Die Arbeiten werden von einem Schalter gesteuert, das von einem Mann bedient wird.

Die Schätze des „Belorussischen Baku“

In den letzten Jahren ließ eine Serie neuer Erdölvunde in unserem Land die Wirtschaftswelt aufhorchen. 1964 wurde Belorussland fündig. Im Poljesse-Gebiet sprangen die schwarzen Fontänen aus den Bohrlochern.

Mit einem Schlag kann nun die Brennstoffbilanz Belorusslands und des benachbarten Baltikums verbessert werden. Die langen Transportwege der Brennstoffe fallen weg. Beschleunigt wird die Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft.

Nach wissenschaftlichen Berechnungen in diesem Gebiet werden die Investitionen in die Erdölförderung bei einem Zuwachs von einer Tonne rund 40 Rubel betragen. Das ist weniger als im Kaukasus. Schon 1965 waren hier die Selbstkosten für eine Tonne Erdöl geringer als in Aserbaidschan und kamen etwa den Selbstkosten der Erdölförderung in der Region Krasnodar gleich. Mit der voranschreitenden Erschließung des Gebietes werden sie um die Hälfte sinken, und das sichert den Erdölverkommen Belorusslands eine hohe Rentabilität.

Im August 1964 wurde am selben Ort in das Bohrloch Nummer 18 ein Schichtenforscher in 2 000 Meter Tiefe gebracht. Innerhalb einer Stunde sind fünfzehn Minuten strömten die röhren 17 Tonnen hochwertigen Erdöls ans Tageslicht. Aus dem Bohrloch flossen dann täglich über 200 Tonnen Erdöl in die Rohrleitung. Das Vorkommen war ziemlich groß: 15 Kilometer lang und 7 bis 8 Kilometer breit.

Das industriell verwertbare Öl war gefunden. Man sprach bereits von der Entdeckung eines neuen Erdölgebietes im Lande. Immer mehr Bohrungen wurden niedergebracht. Da schloß auf dem Ostaschowskischen Bohrplatz ein Kessel der Retschik entfennt, aus 2 700 Metern Tiefe eine Erdöl-

Jeler Bohrplatz aus 2 430 Metern Tiefe eine Fontäne in die Höhe. Sie kam aus dem Sedimenten des Devon und zeigte eine Erergiebigkeit von 18 Tonnen Erdöl und 1 000 Kubikmetern Erdgas am Tag. Das Vorkommen war offensichtlich nicht groß. 7 später gebohrte Bohrungen blieben „trocken“. Trotzdem rechneten die Geologen mit einem perspektivreichen Vorkommen.

Im Jahre 1963 quollen auf dem Retschik Bohrplatz zum ersten Mal 2 Tonnen Erdöl am Tag aus dem Bohrloch. Die Geologen meinten, daß die Bohrung mehr hergeben müßte, bei den Bohrbohrungen wäre Lehm in die erdölhaltige Schicht verschleppt worden. Es wurde beschlossen, sogenannte Schichtenforscher einzusetzen, welche den Erdölquell noch vor Eindringen des Lehms zum Pulsieren bringen.

Vorläufig entfallen auf einen Quadratkilometer der Republik nur 5 Meter Schürfböhrung, während es in der Ukraine 18 Meter, in Tatarien, Kubyswan und Baschkirien 60–70 Meter und in Aserbaidschan sogar 240 Meter sind.

Im Jahre 1965 förderte die Republik rund 40 000 Tonnen Erdöl, 1966 waren es 200 000 Tonnen, und offensichtlich wird die Erdölförderung Belorusslands bis 1970 mehrere Millionen Tonnen erreichen. Bis 1980 kann sie die gegenwärtige Erdölmenge von Baku um das Anderthalbfache übersteigen.

Alexander PERTSCHIK, Kandidat der Wirtschaftswissenschaften. (APN)

Bewässerte Felder ausgedehnt

Wannowka, Gebiet Tschimkent. (KasTAg). Nicht wenig Flüchen wurde in der Länder der Sowjets „Put Iljitscha“. Im Frühjahr sind sie wasserreich, sommers aber trocken sie aus. Die Kolchosbauern beschloßen daher, die Flüsse abzudämmen. So entstand ein großer See. Daraus können jetzt 100 Hektar Getreidekulturen bewässert werden.

fontäne mit einer Förderung von 1 000 Tonnen pro Tag empor. Ein einziges Bohrloch lieferte täglich einen ganzen Zug Erdöl.

Immer zahlreicher wurden die Bohrlocher, aus welchen Hunderte Tonnen Erdöl täglich gefördert werden konnten. Die Schürfruppen zogen weitere Anzeichen für industriell nutzbares Erdöl konnten auf dem Schatliowsker Bohrplatz in einer Tiefe von 3 000–3 300 Metern entdeckt werden. Das Erdöl war von hoher Qualität, leicht und frei von sädlichen Schwefel- und Paraffinbeimischungen.

Auch in zwei anderen geologisch günstigen Gegenden der Republik, den Senken von Orscha und Brest, trafen die Voraussetzungen hinsichtlich neuer Erdölvunde ein. Die Ausdehnung des fündigen Geländes wird mit etwa 60 000 Quadratkilometer angegeben. Im Dezember 1966 wurde wieder ein Erdölverkommen entdeckt. Aus der Schürfböhrung Nummer 2 auf dem Tschikower Bohrplatz schloß aus 2 630 Metern Tiefe eine Erdölfontäne empor, welche täglich rund 100 Tonnen Erdöl lieferte. Das dritte industrielle Erdölverkommen Belorusslands war gefunden.

Im Jahre 1965 förderte die Republik rund 40 000 Tonnen Erdöl, 1966 waren es 200 000 Tonnen, und offensichtlich wird die Erdölförderung Belorusslands bis 1970 mehrere Millionen Tonnen erreichen. Bis 1980 kann sie die gegenwärtige Erdölmenge von Baku um das Anderthalbfache übersteigen.

Alexander PERTSCHIK, Kandidat der Wirtschaftswissenschaften. (APN)

Im Kolchos „Krasnaja swesda“ wurde eine Wasserkanalisation angelegt. Die Sperranlage ist eingerichtet, die das Wasser auf zwanzig Meter hebt. Dadurch ist die Möglichkeit geschaffen, 150 Hektar Halmdrücker zu bewässern.

Auch in vielen anderen Wirtschaften des Rayons Tjulkbas werden die bewässerten Felder erweitert.

Wichtige Sorgen

Die Anleitung und Erziehung der Sekretäre der Grundparteiorganisationen ist eine wichtige Sorge des Saraneker Stadtpartikomitees. In den Betrieben, auf den Bauten und in den Lehranstalten haben fast alle Sekretäre der Grundparteiorganisationen Mittel- und Hochschulbildung. Alle haben organisatorische Fähigkeiten und sind mit der Parteiarbeit bekannt. Mehrmals wurde der Bergingenieur der Grube Nr. 107 W. I. Malzew zum Sekretär des Parteibüros gewählt. Über 10 Jahre leitet die Parteioffiziere der Grube Nr. 101 S. E. Krutschenzki. In der Kohlenindustrie arbeitet er schon über 20 Jahre.

Der ehemalige Komsomolfunktionär W. M. Mordwinzew ist

zwar zum ersten Mal zum Sekretär der Parteioffiziere des Reifenwerks gewählt worden, wird aber im Kollektiv sehr geschätzt. Es gelang ihm mit Hilfe der Kommunisten die Arbeitsdisziplin zu festigen. Bevor ein Kommunist zum Sekretär der Grundparteiorganisation gewählt wird, prüft das Stadtpartikomitee seine Fähigkeiten in der Praxis, macht ihn gleichzeitig mit den besten Erfahrungen der Sekretäre der Grundparteiorganisationen bekannt. Beim Stadtpartikomitee arbeitet ein ständig funktionierendes Seminar. Da studieren die Sekretäre der Grundparteiorganisationen die Grundlagen des Parteiaufbaus. Oft werden die Seminare in denjenigen Grundparteiorga-

nisationen durchgeführt, wo die Partei- und ideologische Arbeit auf einem hohen Niveau steht. Das sind die Gruben Nr. 101, 107, 122, das Autodepot, die Verwaltung der Kohlenindustrie der Republik, das Ziegelwerk.

Das Studium zeitigt gute Erfolge. Die Parteioffiziere der Grube Nr. 121, wo Genosse Molodid Parteisekretär ist, löst die Produktionsfragen und die Arbeit mit den Leuten gut. Dasselbe ist auch über die Parteioffiziere der Grube Nr. 104, Parteisekretär Genosse Shunuspekow, zu sagen.

Und spricht man auf den Partiversammlungen über die Rolle der Kommunisten in den Betrieben, über das Parteistatut, über die Arbeit mit den Menschen. Die Kommunisten der Grube Nr. 107 z. B. haben gründlich die Lage in der Produktions- und Arbeitsdisziplin in Betracht gezogen.

N. KLOTSCHANOW Karaganda

Gasleitung Shetybai-Schewtschenko

Schewtschenko. (KasTAg). Eine spezialisierte Kolonne „Mangyschaknietegastrot“ hat die ersten Kilometer der Gasleitung Shetybai-Schewtschenko in den Rohrgraben verlegt. Diese 135 Kilometer lange unterirdische Hauptleitung wird den blauen Brennstoff der Erdölfelder von Shetybal nach der Stadt Schewtschenko leiten, wo bereits der Bau einer Gas-speicherungsstation begonnen hat.

Die Bauarbeiter haben sich verpflichtet, die erste Gasleitung auf der Mangyschakhalbinsel zum 50. Jahrestag des Großen Oktober in Nutzung zu geben.

Diplomarbeit ist fertig

Der Traktorist Alexander Wiesner bracht an seinem Kultivator solche Arbeitsvorrichtungen an, die nicht nur die Zeit sparen, sondern auch die Erträge steigern. Er hat die Konstruktion von den Fabrik-kultivatoren entlehnt.

„Was ist das schon für ein Erfinder!“ sagte der Agronom des Sowchos „Nowotroizki“ Paul Bauer. „Er hat doch keine Bildung, nur 6 Klassen absolviert und zum Erfinden muß man Berechnungen machen, sich in den Zeichnungen zurechtfinden. Mit einem Wort — man muß Bildung haben.“

Da hatte der Agronom in einem recht. Alexander hatte nur 6 Klassen absolviert, und die Worte des Agronomens klangen ihm ständig in den Ohren: „Keine Bildung.“

Wie schwer es auch sein mochte, aber Alexander beschloß, das Studium in der Abendschule aufzunehmen. Im mehr Zeit zum Lernen zu haben, besuchte er erst einen Schlofferkursus und setzte sich dann hinter das Steuer eines Kraftwagens, obwohl er dadurch weniger verdiente.

Einige Jahre vergingen, und schon hatte er die 10. Klasse hinter sich. In seinem Wagen hatte er immer Bücher und in jeder freien Minute las er darin, machte Hausaufgaben. Als er das Reifezeugnis bekommen hatte, begann er im selben Jahr am Alma-Ataer landwirtschaftlichen Institut, an der Fakultät Mechanik als Fernstudent zu studieren.

Zu dieser Zeit arbeitete er mit seinem Schicksal im Shaisan-Mastowchos. Er wurde darauf aufmerksam, daß viele Arbeiter mit der Stallreinigung und der Futtermittelverteilung beschäftigt sind. Ein Arbeiter betreute nicht mehr als 60–85 Tiere. Hier aber gab es Tausende von Masttieren. Alexander machte sich näher mit der Kippvorrichtung seines Wagens, mit der hydraulischen Vorrichtung der Traktoren „DFZ“ und „MTS“ bekannt und dachte, wie man das alles verbinden und eine solche Vorrichtung machen könnte, um die Ställe ohne Anwendung manueller Arbeit zu reinigen. Die Lösung fand er bei den Zeichnungen auf Blättern von Zeichenpapier. Alexander reihete eine Linie an die andere.

Wenn er mal irgendwo ein Zahnrad, eine Kette oder andere Teile herumliegen sah, hob er sie auf und steckte sie in ein „Arbeitskabinett“. Ein solches „Kabinett“ hat er zu Hause, da

hat er einen Schraubstock, Feilen, Schiebelineen. Oder er hantiert stundenlang an einer ausgearbeiteten Nadel, sucht irgendwelche Teile heraus, mißt an ihnen herum, schaut auf seinen Rechenschieber, notiert sich manches.

Mancherorts werden für das Wegräumen von Dung zwei Holzkratzförderer verschiedener Modifikation angewandt. Ungeachtet dessen, daß diese Vorrichtungen in der Fabrik hergestellt sind, haben sie einen Mangel. Sie raufen den Dung nur aus den Kanälen, die längs des Stalls verlaufen, oder von Häufen mit. In den Ställen des Shaisan-Sowchos gab es keine Kanäle, was zum Anschaffen von Kratzförderern brauchte man Mittel und zu ihrer Montage Zeit.

Als Alexander Wiesner seine Zeichnung fertig hatte, stellte die Schlosser den Anbauförderer eines Traktors her. Alles schien auf seinem Platz zu sein, aber der Mist fiel anstatt auf den Förderer auf den Traktorstellen. Ein Fehlschlag! Wieder schloß Alexander über seinen Zeichnungen, rechnete und zeichnete von neuem. Als die vorerste Anlage eingeschaltet wurde, war alles in Ordnung, sie arbeitete wie es sich gehört. Ihre Arbeitsproduktivität beträgt 6 Tonnen pro Stunde (das Auflösen, Aufladen und Hinausfordern des Mistes aus dem Stall mit einem Zapfenwelle durch Kettenradantrieb in Gang gesetzt). Der neue Futtermittelverteilungsmechanismus arbeitete schon. Ein Mechaniker kann am Tag bis 1 500–1 800 Stück Rindvieh betreuen. Und nicht ein Gramm Futtermittel!

Als die Nachricht über diese

neue Erfindung der Verwaltung der Mastowchos beim Ministerium für Landwirtschaft der Kasachischen SSR, daß ihn als Autor der Erfindung einer Anbauvorrichtung für Rädertraktoren zum Auflösen, Aufladen und Wegtransportieren des Mistes ausweist.

Heute ist Alexander Wiesner an der Spitze einer nicht mehr Schloffer, sondern Chefingenieur des Sowchos.

„... In diesem Jahr wollen wir mehr Vieh mästen“, sagte er im Tages der Sowchosdirektor Sjunimkulow. „Allen Rindvieh werden es über 1 000 Stück sein und noch an die 10 000 Schafe. Da müßte über die mechanisierte Futtermittelverteilung nachgedacht werden.“

„Werde mich mal damit beschäftigen“, antwortete Alexander.

Vorrichtungen zum Futtermittel geben gab es in den Farmen, doch die Viehwärter hatten sich von ihnen losgesagt, weil beim Futtermittelverteilung 20 Prozent Futtermittel verloren gingen.

Alexander machte sich an die Ausarbeitung einer neuen Futtermittelverteilungsmaschine.

Aus den Böden abgeschleberte Schmelzvorrichtungen von Getreidekombines fertigte Alexander einen Kasten an, der 4 Tonnen Futter fassen konnte. Darin stellte er ein Fließband auf, welches das Futter in Portionen verteilt. Das Fließband wird von einer Zapfenwelle durch Kettenradantrieb in Gang gesetzt. Der neue Futtermittelverteilungsmechanismus arbeitete schon. Ein Mechaniker kann am Tag bis 1 500–1 800 Stück Rindvieh betreuen. Und nicht ein Gramm Futtermittel!

Als die Nachricht über diese

neue Erfindung der Verwaltung der Mastowchos beim Ministerium für Landwirtschaft der Kasachischen SSR und dem wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Mechanisierung und Elektrifizierung der Landwirtschaft zu Ohren kam, zweifelte man dort anfänglich nicht an der Erfindung des Mechaniker, Ingenieurs und Fachleute in den Shaisan-Sowchos, um sich mit der Neueinführung näher bekanntzumachen. Die ganze Vorrichtung war so einfach, daß die Gäste sich darüber wunderten, sie nicht schon früher selbst erfunden zu haben.

Von diesem, von dem ländlichen Erfinder Alexander Wiesner geschaffenen Futtermittelverteilungsmechanismus weiß man auch im Ministerium für Landwirtschaft der UdSSR, wo man die Zeichnungen zur Bestätigung und zur Ausstellung einer Autorenurkunde vorgelegt hat.

Gegenwärtig ist Alexander Wiesner Fernstudent im fünften Studienjahr. Seine Diplomarbeit, die heißt „Mechanisierung von Viehzuchtfarmen“, ist schon fertig. Er braucht sie nur noch vor der Staatskommission im Institut zu verteidigen.

W. ADAM

UNSER BILD: Alexander Wiesner (links) macht Weinlaum Iwanowitsch Tschukow, Oberingenieur der Hauptverwaltung der Mastowchos beim Ministerium für Landwirtschaft der Kasachischen SSR mit der Einrichtung des Futtermittelverteilungsmechanismus bekannt.

Foto des Verfassers



Der Jugendklub gewinnt neue Mitglieder

Unsere Partei schenkte den Fragen der allseitigen Entwicklung der jungen Generation immer große Aufmerksamkeit. Die Aufgaben, die unserem Volk auf dem XXIII. Parteitag gestellt wurden, erfordern die Anstrengung aller Kräfte. Die Hände, die diese Aufgaben verwirklichen, sollen rein sein. Und nicht nur die Hände, auch die Herzen. Im Hinblick darauf ist es sehr wichtig, die politische Erziehung der Jugend auf noch höherem Niveau durchzuführen. Besonders in diesem Jahr, im Jahr des großen Jubiläums unserer Heimat. Die Partei rief die Jugendlichen auf, eingehend die Geschichte der Revolution zu studieren. Besonders Wert haben dabei die Erinnerungen solcher Menschen, die an der Revolution am Bürgerkrieg teilgenommen haben, und die glückliche Möglichkeit hatten, zusammen mit W. I. Lenin, S. M. Kirow und anderen Funktionären der Partei und des Staates zu arbeiten. Diese Berichte von Augenzeugen helfen uns, die Charakterzüge, Eigenschaften jener Menschen näher kennenzulernen, die an der Wiege unseres Staates standen.

Im Zusammenhang mit allen diesen Fragen verdient die Initiative der Zelinograd Stadtkomitees des Komsomol große Aufmerksamkeit. Beim Stadtkomitee funktioniert schon lange der Rat der Komsomolvertreterinnen mit einem der ersten Komsomolzen der Stadt, M. T. Juspenko an der Spitze. Dieser Veteranenrat hat mit Hilfe der Komsomolorganisation der Stadt eine große Arbeit geleistet. Sie haben im ganzen Land die Teilnehmer der Revolution, die ersten Komsomolzen der Stadt Akmolinsk und ihrer Umgebung, die das Leben in alle Ecken des Landes verstreut hat, ausfindig gemacht. Die städtischen Komsomolzen stehen mit ihnen in ständigem Briefwechsel. Auch die Veteranen waren den Komsomolzen dankbar dafür, daß sie ihre Kampfgenossen wiedergefunden hatten. Im Stadtkomitee bereitet man sich darauf vor, „Die Geschichte des Komsomols“ herauszugeben, damit alle Jugendlichen des Gebiets erfahren wie in ihren Heimatorten die Revolutionsergebnisse vor sich gingen, damit sie das Land, wo sie leben, mehr achten und schätzen.

Seit dem Dezember vorigen Jahres, seit den ersten Tagen seines Entstehens erwarb der „Prometheus“ der Klub der Jugendlichen beim Stadtkomitee, die Sympathie der Komsomolzen. An den Tagungen des Klubs nahmen aktiv junge Arbeiter, Studenten und Schüler teil. Sie machen sich mit den Biographien der führenden Persönlichkeiten der Revolutionszeit bekannt, treffen sich mit ihren Kampfgenossen.

So war z. B. die erste Tagung S. M. Kirow gewidmet. Mit seinen Erinnerungen an Kirow trat ein Veteran des Komsomol, Teilnehmer des Bürgerkrieges und der Kollektivierung A. P. Nadejew auf. Er erzählte über seine Begegnungen mit Kirow, der vom ZK nach Akmolinsk geschickt worden war, um die Kollektivierung der Bauern im Gebiet durchzuführen. A. P. Nadejew sprach über Kirows Zuverlässigkeit zu den Menschen, über seine Begabung, sogar in den kleinsten Details wichtige Merkmale ihres Lebens zu finden.

Unsere Jugend macht noch in der Schule Bekanntschaft mit dem Lebenslauf aller prominenten Persönlichkeiten, aber das, was sie aus den Gesprächen mit den Kampfgenossen und Mitarbeitern dieser Menschen erfährt, gab ihren Kenntnissen tieferen Inhalt. Mit ihr sprach die Geschichte unseres Landes selbst.

Die anderen Tagungen des Klubs waren der Tätigkeit Sergo Ordshonkides und F. E. Dershinskis gewidmet. Auch diesmal trafen sich die Klubmitglieder mit Menschen, die zusammen mit Ordshonkide und Dershinski gearbeitet hatten.

Ihre Hauptaufgaben sehen die Gründer des Klubs darin, die Jugendlichen zu neuen Heldentaten zu bewegen, ihnen beizubringen, daß sie, die junge Generation, der Herr des Lebens ist, daß sie, die Jugend — die Zukunft unserer Heimat ist.

Die in diesem Jubiläumjahr die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit stärker als sonst der Revolutionsgeschichte gehört, wäre es wünschenswert, solche Klubs, die sich mit dem Sammeln von Dokumenten über diese stürmischen Zeiten beschäftigen und damit einen großen Beitrag in Fragen der politischen Erziehung der Jugend leisten, auch in allen anderen Städten und Siedlungen der Republik zu gründen.

E. CHWATAL



Der erste Erfolg

Kurz vor Schichtschluß sagte Valentina Lebed den Mädchen, daß heute eine Brigadeversammlung stattfinden wird. Bald kamen der Vorsitzende des Fabrikgewerkschaftskomitees Afanasi Gasukin und der Direktor der Nähfabrik Konstantin Tretjaktschenko in die Halle.

„Ich kann euch eine freudige Nachricht mitteilen. Eure Brigade hat heute den Monatsplan erfüllt. Zum ersten Mal!“ sagte der Direktor.

Und als der Beifall sich gelegt hatte, sagte Gasukin zu den jungen Brigadierinnen: „Also hast du, Valja, dich geirrt, als du daran zweifelst, ob es euch gelingen wird.“

Valentina schweig verlegen. Was konnte sie dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees antworten? Es gab wirklich eine Zeit, da sie zweifelte, den Glauben an die Brigade, an ihre Kräfte verloren hatte, denn Monat um Monat verging, die Brigade aber blieb, wie zuvor, die letzte in der Stscherbakter Nähfabrik. Die Brigade war ja erst im Herbst des vergangenen Jahres gegründet worden

und zwar aus jungen unerfahrenen Mädchen. Valentina Lebed wurde Brigadier der Junggarde. Die ersten Tage waren die „frischgebackenen“ Näherinnen nur mit der sogenannten Übungsarbeit beschäftigt. Sie bekamen Stofflappen, an denen sie sorgfältig das Nähestreppen übten. Valja achte darauf, daß sie den Stoff richtig lieften, richtig an der Maschine saßen. Außerdem wurde der Unterricht in den Grundlagen des technischen Wissens organisiert. Hier erlernten sie die Einrichtung der Nähmaschinen, Theorie des Nähens. Bald nähte die Brigade Kittelheften. Doch die Arbeit rückte langsam voran, die Näherinnen ließen noch viele Fehler zu.

„Die Mädchen bemühen sich ja“, klagte Valja, „aber es gelingt noch nicht allen gut.“

„Ihr solltet die Erlernung von Zwischenarbeiten organisieren“, rief ihr der Chefingenieur, „das wird euch bestimmt helfen.“

Das Jahr 1967 rückte heran. In ihre Verpflichtungen zum Jubiläumsjahr nahm die Brigade unter anderen folgenden

Punkt auf: Jede Arbeiterin wird 3-4 verwandte Operationen meistern. Noch fleißiger besuchten die Mädchen den Unterricht in den Grundlagen des technischen Wissens. Die Brigadierin hatte jetzt noch mehr Sorgen von Zeit zu Zeit wechselten die Mädchen ihre Pflichten, erlernten neue Operationen. Valja mußte wieder erzählen und alles geduldig von neuem zeigen.

Allmählich besserten sich die Leistungen der Brigade. Im Januar hatte die Brigade nur um ein wenig den Monatsplan nicht erfüllt. Die Planungssammlung, auf der die jungen Näherinnen ihr Monatsresultat besprachen, war sehr lebhaft.

„Wir hätten den Monatsplan erfüllen können“, sagte Frieda Mast, „wenn die Disziplin bei uns besser wäre. Nehmt mal die Masche Medwedjewa. Wie oft kommt sie zu spät zur Arbeit! Halbt sogar einige Tage gekündigt. Wir müssen da strenger sein.“

„Du hast recht!“ unterstützten sie die Freundinnen. „Du, Mascha, bist eine fähige Arbeiterin“, sagte Ljuba Soldatenko, „du könntest

nicht schlechter nähen, wie Emma Trinkschuh. Oder wie Schura Telegenowa. Für die Vorbereitung der einzelnen Details sind 2 Personen geplant, sie aber wird allein damit fertig. Könntest du nicht auch so arbeiten wie sie oder wie Ljuba Beim, Klara Kasdorf, Tanja Markowskaja und andere? Viele dieser Mädchen besuchen außerdem die Abendschule und kommen doch voran. Du mußt dir ein Beispiel an ihnen nehmen.“

Auf dieser Versammlung wurde beschlossen, in der Brigade ein satirisches Blatt „Stachel“ herauszugeben, miteinander in Wettbewerben zu treten, und zwar nicht nur in den Arbeitsleistungen, sondern auch in der Kultur der Produktion.

Endlich hatten sie das langersehnte Resultat erreicht—die Brigade hatte den Monatsplan erfüllt.

„Jetzt steht vor uns die Aufgabe“, sagte Valja, „den Plan nicht nur immer zu erfüllen, sondern auch zu überbieten.“

Peter SAKIN
Gebiet Pawlodar



Die Jungarbeiter sind im Eisenbeton-Bahnschwellenwerk in Schirjowka, Gebiet Zelinograd, anwesend. Unter den Besten sind: die Operatrinn Milja Müller, die Gütekontrollleurin und Annehmerin Irma Wolgnowa, die Laborantin El. Raminshkaja und andere. UNSER BILD: (von links) M. Müller, I. Wolgnowa und El. Raminshkaja. Foto: G. Hafner

Gleiche Bestrafung

Am Tisch des Sekretärs des Rayonkomsomolkomitees stehen zwei Mädchen. Beide niedergeschlagen. Sie sitzen da mit hängenden Köpfen, ihre Hände lasten nervös am Tischrand. Im Zimmer sitzen die Mitglieder des Büros, der Komsomolorganisator der Schule und die Lehrerin.

Als Tanja L. aus der Schule nach Hause kam, wurde sie gewarnt, daß ihr Komsomolbuch fehlte. Erst heute hatte sie es dem Komsomolsekretär vorgezeigt, dann in die Mappe gelegt. Daran erinnerte sie sich ganz genau. Sie suchte nochmal ihre Mappe gründlich durch, aber das Mitgliedsbuch fehlte. Entweder hat es jemand herausgenommen oder es ist herausgefallen. Ebenso war vor kurzem bei einer anderen Komsomolzin der Klasse das Komsomolbuch verschwunden und nach einigen Tagen wieder in der Mappe auftaucht.

Tanja meldete dem Komsomolorganisator von ihrem Unglück. Als sie sich schon entschlossen hatte, alles dem Komsomolsekretär zu gestehen, wurde eine Komsomolversammlung einberufen.

Tanja wußte, dazu mußte sie unbedingt ihr Mitgliedsbuch haben. Nicht zur Versammlung gehen? Ausgeschlossen. Tanja wurde ins Präsidium gewählt. Diese ihr erteilene Ehre ließ sie ihr Schulbuch noch tiefer empfinden. Jetzt vor allen sie eingestehen? Dazu hatte sie wieder nicht Mut genug. Die Lage wurde noch komplizierter. Sie wird ihr Mitgliedsbuch beim Erhalten der Wahlzettel vorzeigen müssen. Einen anderen Ausweg gab es nicht — sie ließ sich bei ihrer Freundin deren Komsomolbuchlein. „Davon erführen alle und man nahm sie sich in einer Versammlung vor, dann hat man

streng ist, so schadet das nicht, es wird den anderen eine Lehre sein.“ (?)

Die Beweisgründe sind alle richtig, außer dem letzten. Gerade der letzte Beweisgrund verdient einen ersten Tadel. Man sieht hier hinter all den Komsomolmitgliedern nicht die lebendigen Menschen. Aber erzogen wird doch in erster Linie nicht die Gesellschaft, sondern jeder einzelne Mensch. Gerade für jeden Menschen persönlich ist der Komsomol verantwortlich. Und warum sah man jetzt ihre Disziplin, ihr Studium, die Komsomolarbeit?

Keinesfalls sollen die Mädchen gerechtfertigt werden. Sie sind schuld und haben ihre Strafe bekommen.

Aber dennoch... „Tanja hat ihr Komsomolbuch verloren“ (?) Vielleicht frohlockt jemand und ist vergnügt, daß er dem Mädchen so geschickt einen „Spaß“ gespielt hat. Damit hat man sich in der Schule nicht befaßt. Auch beim Verurteilen des anderen Mädchens wurden die menschlichen Gefühle nicht berücksichtigt. Den Mitgliedern des Komitees war es egal, wie das Urteil auf die Mädchen einwirkte. Hauptsache, es ist „für die anderen ein Beispiel.“

Arbeit mit der Jugend ist eine ewig neue, eine schwere aber interessante Arbeit mit Menschen, Hunderten, Tausenden Menschen, die einander nicht ähnlich sind. Hier stehen sie vor uns, zwei junge Mädchen, die die ersten Schritte auf dem Lebenspfad machen. Man muß ihre Schritte auf dem richtigen Weg lenken, damit sie nicht abirren. A. MARZ, Ehrenamtlicher Sekretär des Rayonkomsomolkomitees Fjodorowka, Gebiet Kustanai.

streng ist, so schadet das nicht, es wird den anderen eine Lehre sein.“ (?)

Die Beweisgründe sind alle richtig, außer dem letzten. Gerade der letzte Beweisgrund verdient einen ersten Tadel. Man sieht hier hinter all den Komsomolmitgliedern nicht die lebendigen Menschen. Aber erzogen wird doch in erster Linie nicht die Gesellschaft, sondern jeder einzelne Mensch. Gerade für jeden Menschen persönlich ist der Komsomol verantwortlich. Und warum sah man jetzt ihre Disziplin, ihr Studium, die Komsomolarbeit?

Keinesfalls sollen die Mädchen gerechtfertigt werden. Sie sind schuld und haben ihre Strafe bekommen.

Aber dennoch... „Tanja hat ihr Komsomolbuch verloren“ (?) Vielleicht frohlockt jemand und ist vergnügt, daß er dem Mädchen so geschickt einen „Spaß“ gespielt hat. Damit hat man sich in der Schule nicht befaßt. Auch beim Verurteilen des anderen Mädchens wurden die menschlichen Gefühle nicht berücksichtigt. Den Mitgliedern des Komitees war es egal, wie das Urteil auf die Mädchen einwirkte. Hauptsache, es ist „für die anderen ein Beispiel.“

Arbeit mit der Jugend ist eine ewig neue, eine schwere aber interessante Arbeit mit Menschen, Hunderten, Tausenden Menschen, die einander nicht ähnlich sind. Hier stehen sie vor uns, zwei junge Mädchen, die die ersten Schritte auf dem Lebenspfad machen. Man muß ihre Schritte auf dem richtigen Weg lenken, damit sie nicht abirren. A. MARZ, Ehrenamtlicher Sekretär des Rayonkomsomolkomitees Fjodorowka, Gebiet Kustanai.

Junge Sportler im Jubiläumsjahr

Der Sport ist das Hobby vieler Schüler der Lenin-Schule in Issyk. In verschiedenen Sportmannschaften trainieren Hunderte Jungs und Mädchen. Die jungen Sportler haben schon gute Resultate zu verzeichnen und können sich im Stadion sehen lassen.

Der Sportlehrer W. Baranow zeigte den Pokal, welchen die Basketballspieler der Schule im Rayonwettkampf schon zum dritten Mal — und somit für immer — gewonnen. „Die Abteilung für Körperkultur und Sport aber muß einen neuen kaufen“, sagte Baranow lächelnd. „Nur schade, daß im Maßstabe des Gebiets keine Wettkämpfe der Basketballspieler veranstaltet werden, wo unsere Jungs ihre Kräfte mit stärkeren Rivalen messen könnten.“

Auch die Volleyballspieler siegten im Wettkampf des Rayons und brachten einen Pokal mit heim. Und noch einen dritten Pokal erkämpften die Skiläufer. Die 5-Kilometerstrecke legte Katja Antimowa in 25 Minuten 43 Sekunden zurück, Ljilja Groß — in 26 Minuten 07 Sekunden.

Die Dreikilometerstrecke bewältigten Galja Statnikowa in 14, 10, Galja Jolkina in 15, 12, Lora Dück in 15, 23 und Ljilja Wjagand in 15, 25 Minuten.

Auf der 10-Kilometerstrecke zeigten sich Woldemar Wjelzer mit 42 Minuten 57 Sekunden, Genadi Rekowski mit 44, 50 und Wladimir Grunet 45, 57 Minuten ihren Kameraden überlegen.

Auf der 5-Kilometerstrecke siegten Woldemar Schäfer in 19, 30, Wladimir Schkriba in 20, 56 und Nikolai Anisimow in 21, 03 Minuten.

Woldemar Bähm und Nikolai Derenjanko durften im Vorjahr im republikanischen Wettkampf der Basketballspieler die Ehre des Gebiets Alma-Ata verteidigen. Die jungen Sportler rüsteten jetzt eifrig zu neuen Wettkämpfen und sie hoffen, daß das Jubiläumsjahr auch für sie ein „erntereiches“ sein wird und zu den schon errungenen Pokalen sich bald neue gesellen werden.

Gebiet Alma-Ata

A. FRIESEN



Bauvorhaben am Jenissei

Zum Bau des Krasnojarsker Wasserkraftwerks kommen viele demobilisierte Sowjetsoldaten. Die jungen Leute haben, hier die Möglichkeit, Arbeit in ihrem Beruf zu bekommen oder auch einen solchen zu erwerben.

UNSER BILD: Demobilisierte Soldaten Anatol Prjanokow, Anatol Tupuzyn und Jewgeni Sofronow auf dem Bau des Krasnojarsker Wasserkraftwerks.

Foto A. Gorjatschew (APN)

Der „Kampf“ verlief in der Weise. Die Frontlinie lief über die Kämme der Sanddünen und durch ausgetrocknete Flußbetten. Diese Linie war zwar nicht sichtbar, doch man erriet sie aus der Bewegung der Angreifenden, aus Richtung des Feuers der hinter den Sandhügeln hervorschneidenden Artillerie. Nach der Artillerievorbereitung stießen Panzer und Motorschützentruppen vor. Tief im Hinterland des „Gegners“ waren schon die Flieger.

Die „Schlacht“ zog immer tiefer in die Wüste. Hinter den Sanddünen erhoben sich Berge — ein schweres Hindernis für die Angreifer. Doch die mächtige Maschine der Schlacht gehörte nur einem Befehl: „Vorwärts!“

Den stürmenden Einheiten folgten die Nachrichtenruppen auf den Fernen. Auch sie sind in der vordersten Linie. Sie nehmen auf ihre Art auch am Kampf teil.

Der Mannschaft der Funkstation wurde befohlen, in kurzer Frist die Stellung zu wechseln. Den Leuten des Untersegeanten Kanopa stand bevor, zu zeigen, was sie wissen und können, ob sie es ver-

mögen, rechtzeitig die Station zu entfallen und die Funkverbindung herzustellen.

Die Fahrer lenkten ihre Wagen über das wogende Gelände und parkten sie in einer tiefen Mulde. Der Kommandeur der Gruppe, Untersegeant Kanopa hatte diese Stelle schon von weitem ausgesucht.

„Hier entfallen wir die Station. Auf dem Hügel dort“, Kanopa zeigte die Richtung an, „stellen wir die Antenne auf.“

Eine ausgezeichnete Stellung, die enge Mulde ist von drei Seiten geschützt und maskiert, sowohl die Kämpfer wie auch ihre Kommunikation gut. Von hier aus kann man die Verbindung in den anbefohlenen Richtungen gewährleisten.

Schade, daß der Pelaband das Aufstellen des Antennemas aufhält. Bei den Übungen wurde das Können der Nachrichtenschützen geprüft. Vor dieser Übung riefen die Untersegeanten Kanopa die Soldaten der Rundfunkrelaisstation, mit der sie

Kein leichter Wettbewerb

zusammenwirkten, zum Wettbewerb heraus.

Heute waren die Arbeitsbedingungen besonders schwierig. Auf „radiokativem“ Gelände mußte die Verbindung hergestellt, so viele Kilometer langer Marsch querfeldein zurückgelegt werden. Und endlich die Befestigung des Antennemas auf felsigen Grund.

Rege Arbeit begann. Der Untersegeant Kanopa stellte nach dem Kompaß die nötige Richtung fest, bezeichnete die Stelle, wo der erste „Pfahl“ — ein stabilerer spiralförmiger Stopper zur Befestigung der Spannselle des Antennemas — eingetrieben werden mußte. Das verlangt äußerste Genauigkeit. Der Leiter der Relaisstation wirkte fehlerlos. Die Man-

schaft arbeitete exakt und einträchtig. Doch die Arbeit rückte nur langsam voran. Der Stahl der „Pfähle“ knirschte beim Einbohren in den Felsen. Zu Hilfe kamen da noch der Fahrer und Elektromechaniker, Soldat Botshinski und der Funkrelaismechaniker Ponomarow. Gemeinsam bewältigten sie die Schwierigkeiten.

Die Zeitnorm trieb an, der Verlust mußte aufgeholt, im Wettbewerb der Sieg errungen werden. Würde und Ehre ist das höchste Gut des Soldaten. Diese haben moralischen Eigenschaften sind das Fundament der Kampffähigkeit und der Kampfbereitschaft des Soldaten, der Mannschaft. Darin besteht die Stärke des Kämpfers.

Jetzt mußte der Mast gehoben werden. Noch eine kleine Anstrengung und die Antenne stand. Dann konnten die Nachrichtenschützen ihre Funkstation einschalten und ihre Signale in die Wüste senden. Sie hatten nicht das Recht, lange zu schweigen, denn dort währte der Kampf, dort wartete man ungeduldig auf ihre Signale.

Solange die letzten Sektionen montiert wurden, beschloß Kanopa die Funkstation „aufzuwärmen“, das spart Zeit.

Der Elektromechaniker, Soldat Prozenko schaltete den Strom ein. Valeri Kanopa rief den Kopfhörer über und rief seinen Verbindungsman an:

„Siebzehnter! Hier der vierzehnte. Wie hört ihr mich?“

„Höre Sie gut“, kam die Antwort von der Zwischenstation.

Doch sie hatten den Wettbewerb nicht gewonnen, wenn auch nicht verloren. Die witternden Fernmeldemansschaften sandten ihre Signale gleichzeitig in den Äther, hatten die gleichen Resultate erzielt.

Jetzt mußte nur noch die Apparatur auf besseren Durchgang der Signale reguliert werden.

Die erhaltenen Angaben waren den Berechnungen nahe. Aber sie mußten absolut zusammentreffen. Die Sendungen begannen. Die erste Wache trat ihren Dienst an.

Die Verbindung war hergestellt.

Im Geräteraum summte es wie gewöhnlich. Der Untersegeant Borowik und der Soldat Ponomarow schauten darauf, daß keine Störungen auftraten. Auch der Soldat Prozenko war auf seinem Posten. Das Kraftaggregat spielte ununterbrochen die Apparatur.

Und weit entfernt, in den Bergen und in der Wüste, währte die „Schlacht“. Die motorisierten Schützenseinheiten, die Panzer- und die Artilleristen griffen den „Gegner“ an. Und gemeinsam mit ihnen schledeten die Nachrichtenschützen der Funkrelaisstation des Untersegeanten Kanopa den „Sieg“.

Major N. KOROLJOW

Jugend im Ausland

Der Komsomol wächst

LONDON. Im Laufe der Kampagne zur Heranziehung neuer Mitglieder wurden in verschiedenen Gebieten des Landes 50 örtliche Abteilungen des englischen Kommunistischen Jugendverbands gegründet.

Das Ziel dieser Kampagne ist: in den nächsten Jahren die Mitgliederzahl des Kommunistischen Jugendverbands Englands bis auf 10 000 Personen zu bringen.

Studenten Brasiliens fordern

RIO DE JANEIRO. Die Studenten Brasiliens stellen den Kampf gegen die Diktatur, gegen den Imperialismus und die Armut, die das Volk Brasiliens bedrücken, und fordern, nicht ein „erklärte“ während der Kundgebung Jose Mateos, einer der Führer der Studentenorganisation der Stadt Belo-Orizonte (Staat Minas-Gerais).

Der Kundgebung ging eine Demonstration voraus, an der 3 000 Studenten teilnahmen, die die Obergabe der Universitäten an die Diktatur und unregelmäßigen Unterricht verlangten. Die Studenten verurteilten auch die sogenannte „Hilfe“ der USA auf dem Gebiete der Bildung. „Wir sind gegen die Ersetzung unserer Lehrbücher durch amerikanische“, hieß es in einer der Losungen.

Erklärung des Studentenverbands Angolas

BRAZZAVILLE. „Der Zentrale Nachrichtendienst torpediert den Kampf des Volkes Angolas für seine Befreiung, durch Spaltung der Reihen der Angolapatrioten“, heißt es im Kommunistischen Studentenverbands Angolas. Der Zentrale Nachrichtendienst ist „Gründer und Futerkrippe“ des sogenannten „Nationalen Studentenverbands Angolas. An die Spitze dieses Spaltverbands, der niemand vertritt, stellte der Zentrale Nachrichtendienst seine Marionette — George Valentin, der enge Verbindung mit seinen amerikanischen „Brüdern“ unterhält.

Die revolutionären Studenten Angolas, wird in dem Kommunistischen unterrichten, sind fest entschlossen, ihre Reihen noch enger um den Studentenverband Angolas zu schließen, um mit der Waffe in der Hand am Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus teilzunehmen. (TASS)

RECKEN



Gestalt: diese maskiven Schüttern, der mächtige Brustkorb... Moment mal. Das ist doch derselbe Herkules, den ich Jemmal auf der Bühne sah. Wir trafen uns noch einmal und ich hat Grigori Dinawetzki über sich zu erzählen.

FÜR DIE EHRE DES RUSSISCHEN SPORTS

„Das war ungefähr vor 60 Jahren. Wir wohnten im Dorf Großliebental bei Odessa. Einmal war ich mit Vater und Mutter in die Stadt Belaja Zerkow gefahren, wo zu der Zeit Iwan Poddubny auftrat“, begann Grigori Wassiljewitsch seine Erzählung.

Hier wurde der russische Recke auf den drei gestalteten Burschen aufmerksam und er schlug seinem Vater vor, ihm den Jungen in die Lehre zu geben.

„Ach Wilhelm, wie können wir denn unseren Jungen in die Fremde schicken, zu fremden Leuten!“ klagte die Mutter.

„Laß schon, Elise“, antwortete der Vater. „Wird schon was aus ihm werden.“

Einige Jahre später erschien auf den farberreichen Anschlagzetteln neben den in aller Welt bekannten Namen I. Poddubny, I. Saikin, Hadshi-Muchan, I. Schemjakin der Name Grigori Dinawetzki.

„Schauen Sie mal das da an“, sagt Rosalie Schmidt, die Frau von Grigori Wassiljewitsch und zeigt Pokale, von der Zeit vergilbte Urkunden, Diplome, Fotografien. Ich wurde auf ein Foto aufmerksam, das drei reckenhafte Männer zeigte.

1927 kehrte Iwan Poddubny von einer Reise aus den Vereinigten Staaten Amerikas zurück, wo der „50-jährige russische Bär“, wie man ihn in den amerikanischen Zeitungen nannte, die stärksten Ringkämpfer zweier Kontinente auf die Matte gelegt hatte und jetzt mit einer Gruppe Ringkämpfer des staatlichen Zirkus eine Gaspireise durch die Städte der Sowjetunion unternahm.

Mit ihm zusammen waren der kasachische Recke Hadshi-Muchan und sein liebster Schüler, der ebenfalls schon berühmte Ringer Grigori Dinawetzki.

Zum Andenken an diese Reise hatten sie sich zu dritt in Winiza fotografieren lassen. (Bild 2).

Für die russischen Ringkämpfer war der Kampf auf der Matte immer eine Demonstration der Kraft und der Geschicklichkeit. Sie verachteten barbarische Handgriffe wie Händeausrücken, Fingerverstauchen. Aber sie hatten des Öfteren damit bei ihren Auslandsreisen zu tun.

Am 31. August 1916 kamen in Tokio die stärksten Ringer der Welt zusammen. An der Spitze der russischen Mannschaft, für die Hadshi-Muchan, I. Saikin, Stanislaw Shytschko-Zyganowitsch und Grigori Dinawetzki gehörten, stand wie immer Iwan Poddubny. Die Arena betrat der Meister Japans Sara-Kakia. Sein Gewicht — 180 Kilogramm. Beim Jutsu ist alles erlaubt: Beine und Arme brechen, Gelenke austreten und sogar Beißen. Solch ein Kampf schreckte viele zurück. Doch Hadshi-Muchan ließ sich nicht abschrecken. Das bedeutete, daß er mit den Bedingungen einverstanden und bereit war, zu kämpfen. Er wog 60 Kilogramm weniger, als der japanische Recke.

Der Zweikampf begann ungünstig für Hadshi-Muchan. Der Japaner hatte seinen Körper mit Fett eingerieben. Darum gelang es Hadshi-Muchan nicht, seinen Gegner zu packen — die Hände glitten am fettigen Körper ab. Der Gegner war grob: zerriß Hadshi-Muchan die Lippe, blühte ein Stück vom Ohr ab. Und schon ist er an der Gurgel seines Rivale, presst sie mit den Zähnen zusammen. Hadshi-Muchan wird es dunkel vor den Augen. Da rafft der fast Besiegte seine ganze Kraft zusammen, schiebt seine



rechte Hand zwischen die Zähne des rasenden Gegners und gibt ihm einen solchen Stoß, daß der obere Teil des Kopfes mit dem Oberkiefer abreißt. Der Japaner war sofort tot. Einige Schüsse ertönten. Man schoß auf Hadshi-Muchan. Jedoch die Jury verkündete: so waren die Kampfbedingungen, die Sara-Kakia selber vorgeschlagen hatte: für alle Seiten gleich. Hadshi-Muchan 29 Tage nach seiner Verwundung trat Hadshi-Muchan schon wieder auf.

Die Kraft dieses Menschen war unermesslich“, erzählt Dinawetzki. Einmal gingen drei russische Recken durch die Straßen eines französischen Städtchens. Man redete sie an und bat sie einzutreten. In dem Haus, in das man sie einlud, befand sich irgend eine Anstalt, und es mußte ein Saft vom ersten Stock in den dritten getragen werden. Hadshi-Muchan verlangte einen starken Strick, machte daraus einige Schlingen, die er um den Stahlschrank legte, hob den Schrank auf den Rücken und trug ihn allein ohne sichtliche Anstrengung in den dritten Stock. Alle Anwesenden waren sprachlos: der Schrank wog... 450 Kilogramm.

In Paris führte das Los auf seinem Treppenzwei Recken: einen Russen und einen Kasachen als Gegner zusammen. Ein Signalpfeiff Hadshi-Muchan hebt Iwan Poddubny auf die Schulter und trägt ihn unter lautem Beifall den großen Bund Besenweiden auf dem Buckel. In dem Reiserbud war ein Maschinengewehr versteckt. Spätherbst 1916. Es war Vollmond. Man konnte nicht allzu weit Entfernung das Herannahen von Briten sehen und das Klappern von Wagen hören. Auf den Fahrwerken lagen die zu Tode verurteilten gefesselten Häftlinge.

Kurz vor der Höhe hielt der Zug an. Mehrere Begleitkinder ritten zur Seite und bildeten einen Halbkreis um den Wagen.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen. Der Gefährte gab Robert ein Zeichen, Robert hob den Revolver und nahm einen Polizisten auf's Korn. Da fiel der erste Schuß. Im selben Augenblick knallte es von allen Seiten. Die Soldaten stürzten von ihren Pferden. Auch die Pferde selbst fielen über's Bord. Alles stürzte nur einige Minuten. Dann lieferte die dunkle Gestalt der Befreier aus dem Hinterhalt. Ein Schlosser löste im No-Fueßeln. Andere hielten Kleider mitgebracht. Sie halfen den Häftlingen beim Umkleiden und handigten ihnen Ausweise ein.

Nikolai Prawdan (Awdjejew) war bei der Schießerei am Fuß verwundet worden. Zwei Männer griffen ihm unter die Arme. Robert hatte seinen Rock ausgezogen und ihn Prawdan übergeben. Selbst eilte er zur nächsten Station Trofimowka und löste eine Fahrkarte bei Pensa.

Bei der Zug kam, kehrten sie heim Weichensteller der Station ein. Es war ein bekannter Eisenbahner. Seine Tochter Anna legte Nikolai einen Verband an.

ner von der Matte. Der Schüler trat freiwillig seinem Lehrer den Sieg ab.

EINER FÜR ZEHN

Vor Beginn des Großen Vaterländischen Krieges befand sich Dinawetzki in Krasnojarsk. Hier hatte er einen Unfall. Die Ärzte verboten ihm kategorisch das Ringen. Also mußte er sich vom Zirkus trennen. Nach der Genesung fuhr er nach Norilsk.

Zu dieser Zeit wurde die Industrie des Polargebietes geboren. Es wurden Gruben, Werkgebäude errichtet, eine Stadt gebaut. Dann kam der Krieg. Es mußte unter äußerst schweren Bedingungen gearbeitet werden. Der ewige Frostboden war hart wie Eisen. Es gab fast keine Maschinen, mit Schaufeln und Abbauhämmern hieb man die Erde aus. Vor uns liegen ergiebige Zeitungsauschnitte jener Zeit. Unter der Rubrik „Metall für die Front“ wird gemeldet:

„Ende Mai kam in die Redaktion ein Telegramm eines Korrespondenten meldete daß der Lastträger G. W. Dinawetzki in einer Arbeitschicht zehn Normen erfüllt habe. Das war ein Rekord, wie es im Kombinat noch keinen gegeben hatte. Ehrlich gesagt, wir glaubten es nicht, dachten im Fernmeldeamt wäre ein Fehler unterlaufen. Wir fragten erneut an. Bald kam die Antwort. Alles war richtig. Später kamen Meldungen der Lastträger Dinawetzki hat seinen ersten Erfolg durch einen neuen Rekord — 1100 Prozent, gefestigt.“



„Schwerer war es, eine solche Arbeitsproduktivität beim Ausladen von Sand, Zement oder anderer Schüttfrachten zu erzielen. Außer Kraft braucht man dabei noch Geschick, Findigkeit. All diese Eigenschaften besitzt Grigori Dinawetzki.

„Fertigt mir eine Schaufel an, die viermal größer ist als eine gewöhnliche“, bat er. Man machte eine solche Schaufel, und Dinawetzki lud allein einen Eisenbehälter in 17 Minuten aus, während ihn sonst drei Personen in 35 Minuten ausladen. Wie der Arbeiterkorrespondent Fiodorowski meldete, fuhr Dinawetzki allein auf 4 Schubkarren in 6 Stunden 65 Kubikmeter Grund aus.

Grigori Wassiljewitsch erinnert sich, daß auch die Schubkarren auf speziell Bestellung für ihn angefertigt wurden, jede konnte 75 — 80 Pud fassen.

Bei den Erdarbeiten weiterte Dinawetzki mit einem Bagger. In der Zeitung wurde darüber folgendes berichtet:

„Ende Juli kamen zum „Kokschimstrol“ neue Arbeiter. Der Abteilungsleiter rief Dinawetzki zu sich und sagte: „Ich gebe dir zwei Brigaden Erdarbeiter, lerne sie so zu arbeiten, wie du selber arbeitest.“

Fast alle Neulinge machten seine Schule durch.

„Genossen, heute müssen wir vier Normen erfüllen — das verlangt unsere Front. Die Front, an der für diese Erde we-

der Kraft und Blut, noch das Leben geschont wird“, sagte er zu seinen neuen Brigadenmitgliedern.

Befehle ist leicht. Probier's mal selber“, antworteten jene, weil sie keine Ahnung von seiner Stärke hatten.

„Mach ich auch.“

Er stellte 8 Personen ans, Aufzuden, selbst schob er die Karren. Dinawetzki arbeitete mit 4 Karren. Er nahm den ersten geladenen Karren, schob ihn weg, kippte ihn an der dazu bestimmten Stelle um, brachte ihn leer zurück, nahm den zweiten, danach den dritten und dann auch den vierten Schubkarren. Als er diesen leer zurückbrachte, war der erste wieder geladen. So fuhr, Dinawetzki mit 4 Schubkarren/92 Kubikmeter Grund heraus. Zum Vergleich: nebenan arbeitete ein Bagger, von dem Kraftwagen den ausgehobenen Grund wegfahren und hier wurde in einer Schicht nur doppelt soviel gemacht.

„Von den persönlichen Einzelrekorden führte Dinawetzki die Arbeiter zu kollektiven Arbeitsleistungen. Unter seiner Leitung erfüllte eine Brigade von 6 Personen 36 Normen“, meldete die Zeitung ihren Lesern.

An den Bauten von Norilsk arbeitete Grigori Wassiljewitsch an die 20 Jahre.

DIE GROßE FREUDE

Das größte Glück im persönlichen Leben ist seine Familie. Er hat 6 Kinder und, als sein Bruder und dessen Frau gestorben waren, nahm er auch ihre 5 Kinder in

seiner Familie auf und erzog alle 11 zu echten Menschen. 9 von ihnen sind schon erwachsen. Der Staat hat das Alter Dinawetzkis gesorgt: er bezieht eine Personalrente.

Aber er zählt sich noch nicht zum alten Eisen.

Ungeachtet seiner 76 Jahre kann man ihm kaum 60 geben. Er ist munter, lebhaft. Er hält sich an die Worte des legendären Recken, 6maligen Weltmeisters, absoluten Meisters Rußlands, Meister der USA im klassischen Ringen, des „Meister der Meister“, seines Lehrers Iwan Maximowitsch Poddubny, der sagte: „Systematisch und ohne Rast trainieren, nicht rauchen und auf keinen Fall Alkohol trinken.“ Alkohol bedeutet für unsereinen Niederlage.“

„Wer mit dem Sport befreundet ist — der bleibt ewig gesund“, sagt Grigori Wassiljewitsch Dinawetzki zum Schluß.

A. WOTSCHEL

Seine Pläne sind gut

Heinrich Delker begann die Arbeit als Kinomechaniker nach der Beendigung der Siebenklassenschule. Die Mitglieder der Rayonabteilung für Kinowesen bemerkten seine gute Arbeit sehr bald. Eines Tages sagte ihm der Leiter des Kinos:

„Weißt du, Heinrich, die Kinobesucher sind sehr zufrieden mit deiner Arbeit, aber du mußt dich weiter ausbilden. Wir schicken dich zum Lernen.“ Man schickte Heinrich nach

Alma-Ata, und nach einem Jahr kam er zurück, wurde aber bald danach in die Armee einberufen. Hier bekam er die Möglichkeit, sein Fach noch besser zu meistern, außerdem studierte er noch Radiotechnik. Nach drei Jahren kehrte Heinrich zurück, und jetzt arbeitet er wieder als Kinomechaniker und Radiotechniker im Sowchos „Kasachstan“. Um seine Kenntnisse zu bereichern, lernt er im Fernunterricht.

Heinrich sagte uns, daß er sich im Jubiläumsjahr alle Mühe geben wird, die Dorfbewohner noch besser zu bedienen.

Th. WAGNER Sowchos „Kasachstan“

Das Haus mit hellblauen Vorhängen

Solche Häuser wie dieses gab es früher viele im Kolchos „Altai“. Es unterschied sich von den anderen vielleicht nur durch die hellblauen Vorhänge an den Fenstern. Früher war das Haus kaum bekannt, aber heute kennt es jeder im Rayon. Hier wohnt die angenehme Melkerin Katharina Balzer. Auch früher schon war sie Deputierte des Dorf- und Rayonsowjets, jetzt aber hat man sie

als Deputierte in den Regionso-wjet gewählt.

„Im Klub ist es heiß, Katja nimmt ihr Kopftuch ab. Als sie dann noch den Mantel ablegt, erblickt der Orden des Roten Arbeitsbanners, den sie im vorigen Jahr bekam.“

Später Abend, Etwas ermüdet, aber in guter Stimmung, kommt Katja nach Hause. Hier warten auf sie viele Briefe von bekannten und unbekanntem Freunden. Man sieht, daß sie hier, im Hause hinter den hellblauen Vorhängen, das Glück auf lange eingebürgert hat.

A. STOLPOWSKI Rayon Kulunda, Altai-Region

Zeit erspart

Zum 8. März wurde in unserem Wohnrevier ein neues Lebensmittelgeschäft eröffnet. Das war ein gutes Geschenk für die Hausfrauen, die jetzt nicht mehr wie früher kilometerweit laufen müssen, um das Nötige für den Tisch

einzu kaufen. Somit werden ihnen viel Zeit und Mühe erspart.

Im neuen Lebensmittelgeschäft gibt es eine reiche Warenwahl und die Kunden werden von den Verkäufern schnell und höflich bedient.

M. TRIPPEL Ekibastus, Gebiet Pawlodar

Verse am Wochenende

Lebenselixier

Wir könnten selbst viel Ärger uns ersparen. Das Leben strecken um ein gutes Stück, wenn wir in unserem täglichen Gebaren des öftern dachten an der anderen Glück: wenn wir des Nachbarn Nerven schonen würden, wie man dahinter den guten Teppich schon, dem wir vermeiden Stiefel aufzubürden, und der uns das mit frischen Farben lobt.

Ein kurzes „Bitte!“ und ein frohes „Danke!“, vielleicht ein offenes Lächeln noch dazu, sind oft wie Medizin für einen Kranken, gesünder als ein scharfes Wortragout.

Ein Lächeln kostet nicht mal 'ne Kopeke. Ein freundliches, zur Zeit gesprochenes Wort, erspart so manchen Gang zur Apotheke, jagt dunkle Schatten von der Stirne fort.

Vom „Guten Morgen!“ „Guten Tag, Kollegen!“ wetzt sich die Zunge ganz bestimmt nicht ab... Wenn wir sie fleißig für den Frohsinn regen, macht auch der ärgste Miesepeter schlapp!

Drum laßt uns, Freunde, stets einander helfen mit diesem echten Lebenselixier, um länger auf der Erde zu verweilen, zu frischem Werk — und fröhlichem Pläster! Rudi RIFF

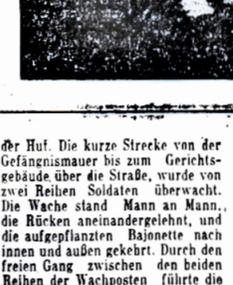
Mit angehaltenem Atem

sehen die Kolchosbauern begierig geistert, wie sich das Eisen unter seiner Muskelkraft krümmt. Noch eine Anstrengung und die Eisenfesseln fallen klirrend auf die Bühne. Der nicht mehr als ein Mann mit drei riesenstarke Burschen umwinden den Zirkusmann mit dicken Stricken so fest, daß man nicht mal einen Finger darunter-schieben kann. Der Gefesselte strengt seine eisernen Muskeln an, die Stricke reißen und fal-

Dann sehen wir auf seiner Brust ein Brett mit zehn „Assistenten“ darauf, oder einen Amboß, auf den man mit Schiedehämmern einschlägt. Er trägt ein Tragholz, an dessen beiden Enden je 10 Burschen hängen. Beifallklatschen, begeisterte Ovationen, Mädchen schenken ihm Blumensträuße.

Nach der Aufführung mache ich mich mit diesem bärenstarken Mann bekannt. Er heißt Grigori Wassiljewitsch Dinawetzki, ist 65 Jahre alt! Das ist fast unglaublich, in diesem Alter noch solche Wunder an Stärke zu tun!

Es vergingen 10—12 Jahre, und ich begegne oftmals im Rayon Tschu, mal im Rayon Kurdaiski, mal in Dshambul und Tschikment einem Mann mit typischem Schnurrbart, der mir irgendwile bekannt vorkommt. Er tritt mit Erinnerungen über Begegnungen und Zusammenarbeiten mit solchen Recken Rußlands auf, wie Iwan Poddubny, Iwan Saikin, Iwan Schemjakin, Hadshi-Muchan, die seinerzeit die Ehre des russischen Sports verteidigten. Er propagiert auch unseren Sowjetsport. Das Gesicht des Auftretenden scheint mir bekannt, auch die



der Hut. Die kurze Strecke von der Gefängnismauer bis zum Gerichtsgebäude über die Straße, wurde von zwei Reihen Soldaten überwacht. Die Weiche stand Mann an Mann, die Rücken aneinandergelohnt, und die aufgeklappten Bajonette nach innen und außen gekehrt. Durch den freien Gang zwischen den beiden Reihen der Wachposten führte die Polizei die Häftlinge in den Gerichtssaal.

Auf solch eine starke Bewachung hatte das illegale Komitee nicht gerechnet. Der Gerichtsprozeß währte mehrere Tage. Doch jedes Mal, wenn die Häftlinge aus dem Gefängnis oder zurückgebracht wurden, wiederholte sich dasselbe Bild.

Über mehrere Häftlinge wurde das Todesurteil durch Erschießen verhängt, darunter auch über Nikolai Awdjejew, dessen eigentlicher Name Nikolai Prawdan war. Die übrigen wurden zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt.

Kurz vor Sonnenuntergang

schlich sich Robert mit seinem Partner zur Anhöhe. Sie hatten einen kleinen Spaten, den sie ohne Mühe unter ihren Kleidern versteckt konnten. Einige Schritte abseits der Grube suchten sie einen geeigneten Platz, legten sich auf den Bauch und begannen sich Unterstände zu graben.

Sie arbeiteten abwechselnd, bis der Stand so tief war, daß zwei Mann bequem darin stehen konnten. Der Ort wurde mit dem schon herbstlich dünnen Gras gut getarnt.

Robert und sein Gefährte waren die einzigen, die unweit der Grube Vorbereitungen trafen.

Eines Tages erschien ein ärmlich gekleideter alter Mann mit verschrunzeltem Gesicht und einem



großen Bund Besenweiden auf dem Buckel. In dem Reiserbud war ein Maschinengewehr versteckt.

Spätherbst 1916. Es war Vollmond. Man konnte nicht allzu weit Entfernung das Herannahen von Briten sehen und das Klappern von Wagen hören. Auf den Fahrwerken lagen die zu Tode verurteilten gefesselten Häftlinge.

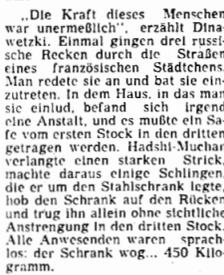
Kurz vor der Höhe hielt der Zug an. Mehrere Begleitkinder ritten zur Seite und bildeten einen Halbkreis um den Wagen.

Die Kraft dieses Menschen

war unermesslich“, erzählt Dinawetzki. Einmal gingen drei russische Recken durch die Straßen eines französischen Städtchens. Man redete sie an und bat sie einzutreten. In dem Haus, in das man sie einlud, befand sich irgend eine Anstalt, und es mußte ein Saft vom ersten Stock in den dritten getragen werden.

Hadshi-Muchan verlangte einen starken Strick, machte daraus einige Schlingen, die er um den Stahlschrank legte, hob den Schrank auf den Rücken und trug ihn allein ohne sichtliche Anstrengung in den dritten Stock. Alle Anwesenden waren sprachlos: der Schrank wog... 450 Kilogramm.

In Paris führte das Los auf seinem Treppenzwei Recken: einen Russen und einen Kasachen als Gegner zusammen. Ein Signalpfeiff Hadshi-Muchan hebt Iwan Poddubny auf die Schulter und trägt ihn unter lautem Beifall den



großen Bund Besenweiden auf dem Buckel. In dem Reiserbud war ein Maschinengewehr versteckt.

Spätherbst 1916. Es war Vollmond. Man konnte nicht allzu weit Entfernung das Herannahen von Briten sehen und das Klappern von Wagen hören. Auf den Fahrwerken lagen die zu Tode verurteilten gefesselten Häftlinge.

Kurz vor der Höhe hielt der Zug an. Mehrere Begleitkinder ritten zur Seite und bildeten einen Halbkreis um den Wagen.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen. Der Gefährte gab Robert ein Zeichen, Robert hob den Revolver und nahm einen Polizisten auf's Korn. Da fiel der erste Schuß. Im selben Augenblick knallte es von allen Seiten. Die Soldaten stürzten von ihren Pferden. Auch die Pferde selbst fielen über's Bord. Alles stürzte nur einige Minuten. Dann lieferte die dunkle Gestalt der Befreier aus dem Hinterhalt. Ein Schlosser löste im No-Fueßeln. Andere hielten Kleider mitgebracht. Sie halfen den Häftlingen beim Umkleiden und handigten ihnen Ausweise ein.

Nikolai Prawdan (Awdjejew)

war bei der Schießerei am Fuß verwundet worden. Zwei Männer griffen ihm unter die Arme. Robert hatte seinen Rock ausgezogen und ihn Prawdan übergeben. Selbst eilte er zur nächsten Station Trofimowka und löste eine Fahrkarte bei Pensa.

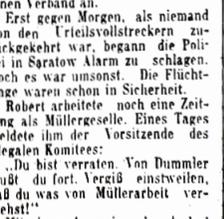
Bei der Zug kam, kehrten sie heim Weichensteller der Station ein. Es war ein bekannter Eisenbahner. Seine Tochter Anna legte Nikolai einen Verband an.

Erst gegen Morgen, als niemand von den Urteilsvollstreckern zurückgekehrt war, begann die Polizei in Saratow Alarm zu schlagen. Doch es war umsonst. Die Flüchtlinge waren schon in Sicherheit.

Robert arbeitete noch eine Zeitlang als Müllerseile. Eines Tages wurde er zum Vorsitzenden des illegalen Komitees:

„Du bist verraten. Von Dummler mußt du fort. Vergiß einsteilen, daß du was von Müllerarbeit verstehst!“

Mit einem Ausweis als Andrej Sidorenko tauchte er in der Vorstadt unter und vermietete sich als Knecht bei einem Gutbesitzer. Er war laut Ausweis zwei Jahre länger geworden, um nicht zum Militärdienst einberufen zu werden.



Zeichnung von W. Schwan

Ernst KONTSCHAK

Erzählung über einen Tschapajewkämpfer

IV. IN DER ILLEGALITÄT

Die illegale kommunistische Organisation in Saratow tat viel zur Unterstützung der politischen Häftlinge, wie auch der unbemittelten Frauen, deren Männer an der Front waren. Im Ergebnis saß eine große Gruppe von Revolutionären, die auf ihr Urteil warteten. Jede Übermittlung, und war es auch nur ein Laib Brot, bedeutete für die Häftlinge im Kerker eine große materielle und moralische Unterstützung, war ein Zeugnis dessen, daß die Genossen, die noch frei waren, sie nicht vergessen hatten.

Auch Robert stand wiederholt vor dem Gefängnistor mit einem Pack Lebensmittel für seinen Freund Nikolai Awdjejew. Fragte man ihn, von wem das Geschenk wäre, so sagte Robert: „Von On-

kel“. Doch eine Zusammenkunft mit Nikolai wurde ihm nicht gewährt.

Das illegale Komitee traf Vorbereitungen zur Befreiung der politischen Häftlinge. Die Flucht aus dem Gefängnis zu verwirklichen war fast unmöglich. Man wartete auf den Augenblick, wenn die Häftlinge aus dem Gefängnis zur Gerichtsverhandlung geführt werden.

Das Gerichtsgebäude befand sich außerhalb der Kerkermauer. Zu den Vertrauensmännern, die diesen verantwortlichen und riskierten Auftrag ausführen sollten, gehörte auch Robert. Er war mit einem Revolver bewaffnet. Er wußte, daß er nicht allein war. Doch vornehmlich kannte er nur einen Genossen.

Endlich kam die Gerichtsverhandlung. Vor dem Gerichtsgebäude hatten sich die Angehörigen der Häftlinge versammelt. Aber eine weit größere Menge Zuschauer hatte sich eingefunden. Die Polizei war auf

(Fortsetzung, Anfang sich Nr. 56, 58, 59.)